

Schließlich ist noch das Verhalten einer französischen Firma zu rügen, welche vor und im Anfang der Messe Offerten zu 20—21 Francs nach Abschluß mehrerer Geschäfte plötzlich zu 16—17 Francs herabstimmte und in breiten Ankündigungen die baldige Aufhebung der französischen Ausfuhrprämie ankündete, die sie sozusagen zum Ausverkauf nöthige. Vorerst ist diese Manier sicher nicht loyal gegen die Geschäfte, die mit ihr anfangs abgeschlossen, ebensowenig aber überhaupt empfehlend. Eine Aufhebung der Ausfuhrprämie trafe übrigens gewiß die gegenwärtige Saisonwaare schon nicht mehr. Mit der Aufhebung der Ausfuhrprämie würden übrigens im nothwendigen Zusammenhang die auch die kaiserlichen Decrete vom 10. Mai 1854 und 14. April 1855 festgesetzten Eingangszölle auf Wolle fallen müssen und die Fabrication sich alsdann in einer durchaus nicht ungünstigeren Lage befinden. Jene Manipulation rechnet, scheint es, auf die Unkenntniß französischer Verhältnisse im deutschen Handelslande, was verzeihlich sein mag, da die französische Ignoranz in deutschen Verhältnissen selbst bis hinauf in die sonst gelehrtesten Kreise geht. Es findet aber hier keine Reciprocität statt. Den Erfolg auf die Dauer aber sichert überhaupt nur Solidität.

### Aus den Briefen eines in Deutschland reisenden jungen Amerikaners.

#### VII.

„In dem schlichten Gewande meiner Rede, sagte E., werden Sie immer große Wahrheiten finden! Sie haben meine Laura gerettet, und ich fühle mich Ihnen verpflichtet; ich lasse Ihnen deshalb manche weise Lehren zukommen, die in dieser Stadt ungehört verhallt. O diese Stadt wird den Menschen in dem Künstler erst erkennen, wenn sie Kunde von meinen Vermächtnissen erhält! Notiren Sie sich doch das!“

Wir wandelten nach dem Theater.

„Sehen Sie, sagte E. stehen bleibend, für dieses Seitengebäude, für dieses Kind meiner Schmerzen habe ich schon manches gute Wort vergeudet! Nennen Sie mir ein zweites Theater, das den ungeheuren Ansprüchen des Leipziger und des Meßpublicums in gleicher Weise Rechnung trägt, das im Trauer-, Schau-, Lust-, Sing- und Possenspiel gleiche Kräfte aufweisen könnte und das solch ein anspruchloses Exterieur hat! Denken Sie an unser weltberühmtes Orchester, an unsere Ballets oder um unverständlicher zu reden, an unsere choreographischen Kräfte, da ist überall ewige Frische, ewige Jugend! Selbst der Logenschliefer der ersten Gallerie, der nun 41 Jahre den Schlüssel trägt, ist trotz drei russischen Wunden noch ungeheuer frisch. Nur das Gebäude nicht!“

Eine junge Dame im Beduinenmantel und Federhut à la Friederike Hofmann rauschte an uns vorüber.

E. zog die Augenbrauen höher. „Membre du corps de ballet“, sagte er. „Aber suchen Sie nichts auf den Fluren, womit Sie Ihre Liebe schmücken, dieser Beduine ist Gattin! Sie zweifeln? Sie denken: So jung und schon Beduine! Bitte, dringen Sie nicht weiter in mich, denn sie ist unser, ist meine Collegin. Sehen Sie, diese kleine choreographische Kraft hat wie fast jede bedeutende Künstlergröße die wechselvollsten Schicksale gehabt, ehe sie Beduine und Gattin wurde. Wir Künstler sind mit wenigen Ausnahmen in den Tiefen und Thälern des Lebens geboren, und mit Stolz nennen auch wir uns Emporkömmlinge, wenn wir uns auf die Höhe der Breter geschwungen haben. Dieses Aufstreben von Unten, wo es fürchterlich ist, nach Oben, wo uns wohler ist, wird dann auch durch eine freundschaftliche Hochachtung anerkannt, die man dem Künstler immer gern entgegenbringt. Dann drängt man sich in unsere Nähe, man geht mit uns Arm in Arm, man nennt uns Du, man liebt uns, und doch war der Künstler vielleicht vor wenigen Jahren noch ein kümmerliches Schneiderlein. Fürstentöchter werden dann um Sängern und Tänzerinnen und erheben sie an ihre linke Seite, und wie im Großen ist es auch im Kleinen. Wir Künstler üben nun einmal unwiderstehlichen Zauber aus, man kann sich unserem Reize nicht entziehen, und das verehrungswürdige Publicum ist immer ein Kind. Sie könnten sich das notiren. Diese Choreographin ist z. B. in einem sehr tiefen Thale bei armen Hirten geboren; sie stand früher hoch, nämlich auf der Druckermaschine und fing Bogen, aber die choreographische Kraft ihrer Füße ließ sie bald herunterspringen und so erschien sie als eine Göttin aus der Maschine auf den Bretern, wo sie von der Gunst des Publicums getragen, höher und höher stieg und endlich Gattin wurde. Wenn sie nur den Beduinen festhält, denn, merken Sie wohl, mit wenigen Ausnahmen müssen wir Alle an der andern Seite der Höhe, die wir erklommen haben, wieder herunter. Wir Künstler, mein guter Hinterwäldler, sollen eigentlich nicht lieben, denn die Liebe ist der Hemmschub auf der künstlerischen Laufbahn. Das sagte mir einst die Friederike Hofmann. Aber Friederike hat ihren Prokusch, Jenny Lind ihren Goldschmidt, Käthchen Kenz ihren Schöffig und ich, ich habe meine Laura! Was ist das Leben ohne Liebe, Freund? He? Ein Theater ohne Garderobe! und hier stehen wir davor.“

E. schloß hier seinen Vortrag, um in der Preciosa mitzuwirken.

„Ich wünschte, es wäre Schlafenszeit, und Alles, wenigstens die Preciosa wäre vorbei!“ sagte er beim Abschiede. Das ewige Einerlei ermüdet den Künstler, der zum hundertsten Male dasselbe Stichwort geben muß. So habe ich heute in der Scene meinem Freunde Heinrich das Stichwort „Morgen“ zu geben, ich werde heute mal „Vorgestern“ sagen.“

Die Gosenstube in der Tuchhalle war, weniger des Getränks als ihrer Nähe am Theater wegen, der Sammelplatz literarischer und künstlerischer Meister und Jünger. Wie das Rheinland seine Schoppenstuden, Bayern seine Bierhöhlen hat, so besitzt Leipzig seine Gosenstuden als eine locale Eigenthümlichkeit, und jede Gosenstube hat wieder ihre besondere Eigenthümlichkeit. „Tuchhalle!“ war damals die Parole, und „Gose!“ die unvermeidliche Losung, wenn sich einem eingeführten Fremdlinge die Kette der festgeschlossenen Sperrthüre am runden Tische öffnen sollte. Gose ist für den Fremdling ein herzerreißendes Getränk, und Wohl Dir! daß Dich der Ocean von ihr trennt. Dem Leipziger ist die Gose ein Labfal, das jedenfalls dem Rheinwein gleich, unzweifelhaft aber über dem Champagner steht, über deren Alter oder Jugend sich täglich die lebhaftesten Debatten entspinnen, wie über den Werth eines uralten Johannisberger, so daß ergraute Gosenbrüder schon oft in die bitterste Feindschaft gerathen sind. Es theilen sich deshalb die Freunde dieses trüben Gebraues in verschiedene Lager, und nur dann, wenn, wie in München das Bier, an einem Orte die Gose normal entdeckt wird, d. h. wenn sie nicht jung, nicht alt, nicht süß, nicht sauer, wenn sie mouffeur und doch zugleich der leidhaftige Johannisberger ist, dann, aber auch nur dann ziehen die feindlichen Brüder nach Canaan und die Montrechis und Capuletis wandeln sich mit Hülfe der nöthigen Kümmeleschnäpfe in ebensoviele Castor und Poluxen.

E. nannte die Gose eine Lichtseite Leipzigs; er lehrte mich sie regelrecht in das mächtige Glas gießen und endlich trinken, und seiner Führung verdanke ich das Kennenlernen aller dieser Lichtseiten. Jede Gosenstube hatte ihre besondere Eigenthümlichkeit. In der einen war es ein Doctor, der zugleich einen Handel Schwunghaft betrieb, in der andern ein Violinist, der nebenbei Novellen schrieb, die Beide fast allein das einzige Unterhaltungsmittel für die übrigen Gäste repräsentirten, Jener durch seine Anekdoten- und Neuigkeitsschätze, Dieser durch seine marmorstatueartige Haltung, seinen Feldherrnblick, seine ergreifende Rede und durch eine fabelhafte Aehnlichkeit mit Holofernes. Schafkopf — präge Dir dieses Wort für alle Ewigkeit ein, lieber Freund, Du hörst es gewiß nie wieder — Schafkopf wurde in allen Gosenstuden mit großer Ausdauer gespielt, und so unschuldig der Name dieses Spiels ist, so complicirt und inhaltschwer soll es sein. Auch der Schafkopf hat manche Feindschaft zwischen Gevattern und Freunden auf dem Gewissen, die bis und über das Grab hinaus wahrte, denn überall, wo ich dem Spiele zuschautete, gewahrte ich an den Spielern eine edle Hige und höchst energische Ausdrucksweise.

Auch die Gosenstube der Tuchhalle zeichnete eine Eigenthümlichkeit vor allen aus. Es war die bewunderungswürdige Ausdauer, mit der die Gäste dem Locale treu blieben, wenn auch das Labfal nichts weniger als Johannisberger war, und mit heldenmüthiger Consequenz wichen sie selbst vor den andrängenden Fluthen der Meßvölker nur Schritt vor Schritt zurück.

Nach dem Schluß der Vorstellung der Preciosa führte mich E. in die Tuchhalle ein. „Damit Sie nicht einseitig urtheilen“, sagte er. „Sie finden dort den literarisch-künstlerischen Club, dem sich jeder durchreisende Fremde von Distinction vorstellen läßt, immer neue wechselnde Gäste, bald literarische bald künstlerische Größen, und deshalb immer die lebhafteste Unterhaltung. Man spricht allerdings hier sehr viel und gut Lateinisch, es genügt aber vollkommen, wenn Sie beim Eintritt „Servus!“ und auf alle weiteren Fragen „Nihil!“ sagen. Nur nicht ängstlich, ich werde Ihnen mit meinem Cicero wirksam zur Seite stehen.“

Servus! sagte ich. — „Salve!“ tönte es vom runden Tische zurück. „Sehen Sie, das ging vortrefflich! küßte E. „Jetzt will ich Ihnen in der Stille die Notablen dieser Magnatentafel vorstellen, denn wir sind zur rechten Stunde gekommen, es ist eine auserlesene Gesellschaft gegenwärtig. Ihnen gegenüber sitzt der Dichter P.: er scheint das edle Getränk noch nicht zu kennen, denn er betrachtet mit wachsendem Staunen die gelbliche Mischung.“ Ihm zur Rechten sehen Sie das wohlwollende Antlitz eines Greises, freudig geröthet sich neigend über die gelbliche Mischung.“ — Er ist der Stammhalter und der Mittelpunkt dieser Tafelrunde. Ein andrer, aber sehr munterer Greis sitzt ihm stets, bei Sonnenschein und Hagelwetter, zur rechten Seite. Er ist es, der auf Desterreich alle seine Hoffnungen setzt, der neben merkanillischer und classischer Bildung mit gleicher Liebe Deutschland, Frankreich und Italien umfaßt, besondere Vorliebe aber für unser Grün und Weiß und unsern Wehrstand kund giebt. Für Beide schwärmt er mit der Gluth eines Jünglings, und obgleich er immer wie ein väterlicher Freund gewesen ist, so liebt er mich doch nicht, weil ich ein Preuße bin. Er spricht fließend Lateinisch, und wenn Sie ihm eine Freude machen wollen, dürfen Sie nur sagen: Floreat Austria!“